

Wesen und Ziele der „Werkgemeinde“

Die Werkgemeinde ist ein freier Erziehungs-Verband mit Mitgliedern in allen vier Zonen, der durch Schrifttum, Lehrgänge, Ausstellungen und dergleichen versucht, das schöpferisch gestaltende *handwerkliche Laienschaffen* in Heim und Schule zu fördern.

Was will die Werkgemeinde?

Angesichts der großenteils vernichteten und ausgeplünderten Werkräume mit ihren Werkstoffen, Werkzeugen und Werkbüchern, deren Wiederbeschaffung in Jahrzehnten kaum möglich sein wird, taten sich 1946 einige Pädagogen zusammen, um mit dem Laienwerken ganz unten anzufangen. Bestimmend für sie war die Erkenntnis, daß dem (jugendlichen) Menschen aller Schichten das Recht zusteht, *die befreiende Beglückung im selbständigen Hervorbringen eines brauchbaren, schönen Gegenstandes zu erleben*. Man besann sich auf Möglichkeiten und Gelegenheiten, solches Tun zu verwirklichen auch ohne Aufwand für Material, Werkzeug, Raum und so weiter, und man fand Wege.

Es geht der „Werkgemeinde“ weniger um die Weiterbildung technischer Fähigkeiten und überhaupt nicht um die Geschicklichkeit, die Handfertigkeit als solche, wie sie etwa beim Basteln eines Lautsprechers, eines Fernrohres, eines physikalischen Lehrmittels oder beim bloßen Hobeln, Sägen, Feilen genau nach Vorschrift und Lineal im Vordergrund stehen. Denn damit werden Eigenschaften gezüchtet, die dem Menschen höchstens im Beruf – und nur in gewissen Berufen – nützlich sein können.

Das Erziehen zu braven, gehorsam „nach Vorschrift und Lineal“ arbeitenden Staatsbürgern reicht heute nicht mehr aus. Wir brauchen Menschen mit Verantwortungsbewußtsein, mit Denkvermögen und Handlungsfreiheit, mit klarem Blick für Werte, die Bestand haben, Menschen mit Charakter und sittlicher Kraft, zugleich auch mit Ehrfurcht vor allem Lebendigen! *Wesen ist heute (und morgen) wichtiger als Leistung*, wenn wir bestehen wollen. Darüber muß man sich einmal klar werden.

Zu solcher Menschenbildung möchte die Werkgemeinde ihr Teil beitragen. Das Gebiet des handwerklichen Schaffens sieht zwar bescheiden aus, aber es kann mit dem selbständigen Gestalten im Bereich der Sprache, der Musik, der Leibeserziehung zu einem *Schlüsselpunkt* werden. Von hier aus kann sich ein neues, aktiveres Verhältnis zu den wissenschaftlichen Fächern erschließen, für später eine überlegenere Haltung gegenüber den Erscheinungen des Lebens – auch des Berufslebens – entwickeln.

Indem sich der handwerklich Schaffende nämlich um eine ehrliche, saubere, zweckdienliche und zugleich „gute“ Form abmüht, werden ja nicht bloß seine wahren Schöpferkräfte entbunden und entfaltet, sondern wächst auch sein *Urteilsvermögen über Echt und Schlecht*. Dies geht

ohne Hinzutun in alle anderen Bezirke hinein, sogar in die Menschenkenntnis. Indem er sich mit den Stoffen der Natur auseinandersetzt, erahnt er manch große Zusammenhänge, in die sein kleines Dasein gestellt ist. Ehrfurcht vor der Natur, Achtung vor dem gewerblichen Erzeugnis, ja, vor dem Meister selbst, der es geschaffen, blühen auf.

Es kommen aber noch viele andere Ziele hinzu. So stand einmal in einem Rundbrief an die Mitglieder der Werkgemeinde der Satz: „Erst wenn aus dem rezeptiven Hindämmern der Jugend (in Freizeit und Lernschule alten Stils) ein produktives Leben wird, kann sich ihre seelische Not wandeln.“ Daraus geht, wendet man diesen allgemeinen Satz auf das Werkschaffen an, hervor, daß dieses nicht als rein körperliche Lockerung, geschweige denn als „Zeitvertreib“, als bloßes Beschäftigen gedacht ist, sondern als *innerlich gewinnbringendes Leben*. Wenn die weltbekannte schweizerische Organisation PRO JUVENTUTE sich um die Errichtung von Freizeitwerkstätten in jedem Dorf bemüht, so zeigt dies, wie wichtig in dem klassischen Land der Jugendpflege das Laienwerken genommen wird.

Häufig entfalten Jugendliche, die in der Schule versagen und deshalb als „schlechte Schüler“ gelten, auf musischen Gebieten erstaunliche Gaben. Würde man diese Gaben ebenso ernst nehmen wie die wissenschaftlichen, so könnte gar manchem unglücklichen Kind sein Selbstvertrauen zurückgegeben werden. Leider bewertet man aber in all den langen Schuljahren den Kopf ums Vielfache höher als das Herz oder die Hand.

Ferner entdeckt der (junge) Mensch beim Werken oft Fähigkeiten und Interessen in sich, was ihm die Berufswahl erleichtert. Zuweilen erwacht dort erst die Freude an einem handwerklichen Beruf, an den man bei der Überfülle wissenschaftlichen Stoffes nie gedacht haben konnte. Zugleich erkennt der Mensch hierbei auch seine Möglichkeiten – und seine Grenzen.

Der vertraute Umgang mit Werkstoffen und Werkzeugen aller Art (der ja keine Handwerkslehre vorwegnehmen soll, sie aber vorbereiten kann) erleichtert das äußere Dasein. Mit „praktischem Blick“ vermag man in jeder Lebenslage zurechtzukommen. Im Verein mit dem erwähnten Urteilsvermögen über Echt und Schlecht sorgt dieser Blick dafür, daß der Mensch nichts Falsches oder Unschönes mehr kauft, sondern sich mit Richtigem und Schöнем zu umgeben trachtet. Die geschmacklose Umgebung in vielen elterlichen Wohnstätten verbildet schon das kleine Kind. Was wäre dankenswerter, als der nächsten Generation eine anständige Umwelt zu schaffen? – „Die Familie ist die Keimzelle des Friedens. Ein *schlichter, sauberer Wohn- und Lebensraum strahlt günstig auf den inneren Raum des jungen Menschen aus und letzten Endes auf die Haltung der Völker zueinander*.“ So lautet ein wesentlicher Punkt in dem Prospekt der Werkgemeinde. Dieser Gesichtspunkt ist gerade heute, da wir ungezählte neue Wohnungen zu bauen haben, von größter Tragweite.

Was tut die Werkgemeinde?

Die *Lehrgänge* vermitteln praktische Techniken, vorzugsweise mit geringstem Aufwand für Material, Werkzeug und Raum. Dazu zählen zum Beispiel das Flechten mit Roggenstroh, Maisblättern, Binsen, das Formen mit Ziegeleiten (Aufbaukeramik), das Schnitzen mit Jungholz, am besten Hasel, das Herstellen vielfältigen Baumschmuckes, hübscher Hausschuhe, eines Schatten- und Handpuppentheaters. Solche Dinge lassen sich in jeder Schul- oder Wohnstube verwirklichen – und damit ist ein Anfang gemacht! Ein neuartiges System besteht darin, daß diese Kurse von jeder Dienststelle, jedem Verband oder dergleichen einfach als Ganzes „bestellt“ und von nahegelegenen Mitarbeitern der Werkgemeinde an jedem beliebigen Ort durchgeführt werden.

Zu *Ausstellungen* geeigneter Art sendet die Werkgemeinde Studienarbeiten aus den Kursen als Ansporn für Erzieher und Schulen, selbst Hand anzulegen. Auch eigene kleine Ausstellungen wurden schon veranstaltet. (Mit *Wettbewerben* ist man etwas vorsichtig geworden, da der quantitative Leistungsvergleich, wie er etwa im Sport solche Triumphe feiert, nicht dazu angetan ist, den Charakter zu heben, den Menschen zu bilden . . .). Neben gebührenfreier *Beratung* und *Vermittlung* wird den Mitgliedern ein *Mitteilungsblatt* zuteil, das auch einen Briefkasten enthält. *Lichtbildervorträge* sind geplant, sobald die Mittel es erlauben.

Außer *Aufsätzen* für pädagogische und verwandte Zeitschriften gibt die Werkgemeinde im Bärenreiter-Verlag, Kassel und Basel, eigene Reihen von Werkbüchlein, Werkbogen und Mustertafeln heraus. Diese *Veröffentlichungen* bemühen sich, volks- und jugendtümlich zu bleiben, stets Ansporn für selbständiges Gestalten zu bieten und das Werkschaffen auch in entlegenen Gemeinden ohne großen Aufwand für Werkstoff, Werkzeug, Vorbereitung und dergleichen in jedem gewöhnlichen Klassenzimmer zu beginnen.

Was ist die Werkgemeinde?

Aus all diesem erhellt, daß es sich also nicht um eine Organisation von Handwerksbetrieben oder Kunstgewerblern handelt, sondern um einen Zusammenschluß von *Erziehern*, denen die *Werkarbeit des Laien Herzensache* ist. So sind denn auch die meisten Mitglieder Lehrer, Jugendleiter, Kindergärtnerinnen, auch Pfarrer, Architekten, Hausfrauen. Zu den sogenannten korporativen Mitgliedern zählen Behörden, Verbände verschiedenster Art, Institute und Heime, auch einzelne Industriefirmen (Lehrlingsbetreuung).

Zum Schluß seien die ungewöhnlich günstigen Mitgliedsbedingungen nicht verschwiegen: Bei einem Jahresbeitrag von 5.– DM hat das Mitglied Anspruch auf Ermäßigung bei Kursen und so weiter, auf das erwähnte Mitteilungsblatt und auf *Veröffentlichungen nach eigener Wahl im Wert von 6.– DM*. Die Geschäftsstelle, die jedermann gerne einen Prospekt zusendet, ist in Stuttgart-Feuerbach, Bubenhaldenstraße 84. *Walther Häussermann*

Arbeitstagung der Archivpfleger

Der Schriftdenkmalschutz sieht sich nach den unersetzlichen Archivalienverlusten der Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre vor einer besonders verantwortungsvollen Aufgabe. Im Vordergrund seiner Arbeit steht heute die Erhaltung und Erschließung des geschichtlich wichtigen Schriftguts in unseren nicht durch Fachkräfte verwalteten Gemeindearchiven. Für die in dieser ehrenamtlichen Tätigkeit stehenden staatlichen Archivpfleger von Nordwürttemberg und Südwürttemberg-Hohenzollern führten die Württembergische Archivdirektion Stuttgart und das Staatsarchiv Sigmaringen am 12. und 13. Oktober im Hauptstaatsarchiv Stuttgart und Staatsarchiv Ludwigsburg einen Lehrgang durch.

Fünf Fachvorträge galten den grundsätzlichen Fragen der Pflegerarbeit. Staatsarchivdirektor Dr. Miller behandelte die allgemeinen Probleme des Schriftdenkmalschutzes und der Archivpflegerorganisation, die nach dem zweiten Weltkriege in Nord- und Südwürttemberg getrennt neu aufgebaut werden mußte, aber personell und sachlich reibungslos zusammenarbeitet. Staatsarchivrat Dr. Grube-Ludwigsburg sprach über den geschichtlichen Werdegang der württembergischen Gemeindeverwaltung, wie er sich im heutigen Aufbau der Gemeindearchive spiegelt. Archivrat Dr. Pietsch-Stuttgart erläuterte die von der Württembergischen Archivdirektion herausgegebenen neuen Richtlinien für die Ordnung und Verzeichnung von Gemeindearchiven. Dr. Straub-Stuttgart berichtete über Erfahrungen bei der Neuordnung des Stadt- und Pfarrarchivs Riedlingen und des Spitalarchivs Biberach. Oberarchivrat Dr. Herberhold-Sigmaringen zeigte die Bedeutung nichtstaatlicher Archive, vor allem der Gemeinde-, Adels- und Kirchenarchive, als Quellen zur Heimatgeschichte.

Fünf Arbeitsgemeinschaften machten die Archivpfleger mit Hilfsmitteln und praktischen Erfordernissen ihrer Arbeit vertraut: mit dem einschlägigen Schrifttum, mit der Aktenkunde, der Anlage von Urkunden- und Aktenverzeichnissen, der Behandlung und Aufstellung von Archivalien. Die Aussprache bot Gelegenheit zu vielfachem Erfahrungsaustausch. Im Mittelpunkt stand die Frage der Aktenausscheidung, die wegen der Raumnot in vielen Rathäusern brennend geworden ist; sie darf nur im Benehmen mit dem Archivpfleger gelöst werden.

Den in gedrängter Fülle dargebotenen Arbeitsstoff veranschaulichten Führungen durch die beiden staatlichen Archive und eine Lehrfahrt in zwei Dorfarchive (Kemnat und Neckartenzlingen), in das mustergültig eingerichtete Stadtarchiv Nürtingen und das reiche Archiv der Stadt Eßlingen, wo Stadtarchivar Dr. Haffner führte.

Wir dürfen hoffen, daß der Ertrag des Lehrgangs draußen im Lande recht bald spürbar werden wird. Wohlgeordnete und zugängliche Ortsarchive sind, wie der Kundige weiß, unerschöpfliche Fundgruben für jeden, dem das vielgestaltige Leben der Heimat erst aus ihrer Geschichte ganz verständlich wird. *W. G.*